



Au die Wähler auf dem Lande.

Von Universitäts-Professor Dr. Mayr in Würzburg.

Der Münchner constitutionell-monarchische Verein für Freiheit und Gesezmäßigkeit, der die richtige Mitte hält, und dem geseplichen Fortschritte huldigt, wie Ihr Euch selbst aus seinem unten stehenden „Selbstgespräch eines Urwählers“ überzeugen werdet, hat mir mehrere treffliche Schriften zur Verbreitung in Unterfranken überschickt. Von diesen habe ich das oben genannte Selbstgespräch ausgewählt, und lasse es in einer größeren Anzahl von Exemplaren drucken, damit es allenthalben verbreitet werde. Ich verbinde damit einige einleitende Worte, da es ohnehin Pflicht eines jeden Mannes ist, in diesen ernsten Zeiten so viel als möglich für die von ihm als gut erkannte Sache zu wirken.

Die Märzbeziehung des verfloffenen Jahres hat Euch vielfach in ihren Strudel hineingezogen. Ihr habt mit dieser Bewegung die Verbesserung Eurer materiellen Lage, die Hebung Eurer Noth und die Wehrung Eurer Wohlstandes in Verbindung gebracht — aber Ihr habt bisher die Früchte nicht geerntet, die Ihr Euch davon versprochen habt. Es ist Euch noch keineswegs Allen klar, was Ihr von dieser Bewegung für Eure billigen Wünsche vernünftiger Weise erwarten könnt, und was nicht, und wie Ihr es anfangen müßt, um zum möglichsten besten Ziele zu gelangen. Viele redlich denkende Männer konnten längere Zeit darüber zweifelhaft sein, ob sie mehr das Gute fördern, wenn sie es mit der Linken, oder mit der Rechten halten; sie sind vielleicht noch jetzt nicht im Reinen darüber, obgleich die Zeit Vielen die Augen geöffnet hat. Wir wollen es daher gemeinschaftlich untersuchen, damit Ihr selber urtheilen könnt.

Ein Satz steht vor Allem fest, daß die Linke sowohl in Frankfurt als auch in den Ständekammern die politische Bewegung vorzugsweise in die Hände genommen, und nach Kräften gefördert habe, selbst dann noch, nachdem sie, wie in Baden und in der Pfalz bereits in Anarchie und Communismus übergegangen war. Von der Rechten werdet Ihr nie gehört haben, daß sie diese Ueberstürzungen und Rebellionen gebilligt, geschweige gefördert habe. Die Linke wird Euch daher auf keinerlei Weise mehr ausreden können, daß sie allein an allen den Folgen Schuld ist, die mit der Anarchie hereingebrochen sind.

Welches sind nun diese Folgen? Faßt sie recht in's Auge, damit Ihr selbst einseht, worauf das Dichten und Trachten der Linken gerichtet ist. Seht hin auf Baden und auf die Pfalz, lest was darüber gedruckt ist, obgleich das Schrecklichste nicht gedruckt ist, oder hört, was die Flüchtlinge erzählen, die in den Tagen der dortigen Schreckensherrschaft eine Stätte in Würzburg gesucht und gefunden haben. — Die Staats- und Gemeinde-Kassen wurden weggenommen, den Landbewohnern Contributionen von tausend und mehr Gulden aufgelegt, rohe Bandenführer mit Standrechtsgewalt ausgerüstet, wurden auf die Dörfer geschickt, und konnten jeden erbarmungslos niederschleßen lassen. Die

Familien-Väter und erwachsenen Söhne wurden zum Kriege gepreßt, und sind entweder in dem Kampfe gefallen, oder irren in den Wäldern herum, wo sie gleich wilden Thieren von den bewaffneten Banden der Polen, die diese eigens zu diesem Zwecke mitgebracht haben, geheßt, und zum ersten oder zweiten Aufgebote eingefangen werden.

Ihr habt selbst gelesen, daß die guten Freunde der Linken die Spitalkasse in Freiburg den Kranken und Sterbenden weggestohlen, daß sie die von den Dienstboten eingelegten Spargelder mitgenommen, und daß sie den Bauern ihre Pferde und ihr Vieh gegen Bescheinigungen, die nie und nimmer auch nur einen Heller werth sind, weggetrieben haben; daß sie mit dieser Beute wie Räuber über die Grenze zogen, und in Basel in der Schweiz die schönsten gestohlenen Pferde für zwanzig Gulden und die Gewehre für sechs Bagen an die Juden verkaufen, nur um Geld für ihre durstigen Gurgeln zu erhalten.

Unterdessen sitzen die Anstifter all dieses Unheils, die allerleuesten unter den Linken, die bei Zeiten an ihre Sicherheit gedacht haben, im Wirthshaus zum Rebstüdel in Straßburg, und warten, bis nach und nach die Helden kommen und die Nachricht bringen, daß sie irgend eine Kasse gestipigt haben. Sie nennen es zwar nicht so, aber es ist dasselbe; sie heißen es in ihrer besondern Sprache: eine Kasse retten aus den Händen ihres rechtmäßigen Besitzers. So haben es die berühmten Räuber und Romanhelden der alten und neuen Zeit auch gemacht, nur hat man es jederzeit auch beim rechten Namen genannt; und jenen Helden war es nicht gelungen, wie den Helden im Rebstüdel, ein ganzes armes Volk in unsägliches Unglück zu stürzen. Wem blutet nicht das Herz, wenn er liest, daß die tapfern badischen Kanoniere ihre Geschütze in Hemdärmeln bedienten, und unerschrockenen Muthes dem Tode freudig in's Auge schauten, weil sie glaubten, daß sie für edle Güter, für Freiheit und Vaterland kämpften, während sie sich für Diebe und Mäuler schlugen, die sich im Rebstüdel über sie lustig machten, und die selbst von der französischen Regierung zum Theil gefänglich eingezogen wurden.

Ihr habt gelesen, daß Struwe und Brentano gleich anfangs arg hintereinander gekommen sind; der Grund ist, daß Brentano mit seinen Leuten zwei Tage früher an die Kassen kam, als Struwe, der damals noch im Gefängniß saß, und daß es diesen verdros, nicht zuerst zur Rettung der vollen Kassen gekommen zu sein. An den leeren Kassen lag ihm nicht mehr viel. Da um das Maß voll zu machen, sagt Brentano selbst in seiner öffentlichen Erklärung wie zum Hohne: daß dem Volke die Augen übergeben werden, wenn es sehen wird, wie die Linken mit seinem Gelde umgegangen sind, er sagt ferner, daß nie, seitdem die Welt steht, eine unfähigere und trostlosere Kammer besammten war, als die letzte badische, die aus lauter Linken und Candidaten der Linken bestanden hat. Dieß gestehen diese

Herrn selbst zu; wie unter allem Begriffe schlecht wird es erst in der Wirklichkeit ausgehen haben? Ich will Euch offen das wahre und letzte Wort sagen: diese Leute wollen keine Reichsverfassung, keine Monarchie und auch keine Republik, sie wollen nur Anarchie auf einige Tage oder Wochen, damit sie unterdessen an Eure öffentlichen oder gemeindlichen und häuslichen Kassen kommen und sie plündern können. Dieß ist die Quintessenz der Spitze, zu welcher das Treiben der Linken die breiteste demokratische Grundlage bildet. Alles Uebrige ist nur leere Rede der Demokraten, die Euch Sand in die Augen streuen wollen. Wer Augen hat, der sieht es, wer Ohren hat, der hört es, und wer männlichen, unerschrockenen Muth in der Brust hat, der spricht es aus. Wenn Ihr also, o Wähler und freie Männer! eine Spitze von gleicher Quintessenz über das bisher noch glückliche Bayern hereinbringen wollt, so wählt Linke; diese werden Euch bald auf breiterer Grundlage dazu verhelfen. Wollt Ihr diese aber nicht, steigt in Euer Gesicht der edle Zorn der Gattin über die Schmach, die diese Leute über Deutschland gebracht, so laßt die Linke und die breiteste demokratische Grundlage samt ihrem Irrthum fahren, und wählt nach Recht und Gewissen, Männer die es sind, und von denen Ihr die Ueberzeugung habt, daß sie ausharren werden für Recht und Ordnung, nicht solche, die davon laufen, wenn sie erst eine Kasse gerettet haben, wie es Greiner aus der Pfalz gemacht hat.

Ja, werden vielleicht Einige sagen, dieß wäre Alles recht und gut; aber wenn wir Rechte wählen, so stehen sie auf Seite des Fürsten und nicht auf Seite des Volks, und berathen des Fürsten, nicht aber des Volkes Wohl. Auch darüber wollen wir Einiges erwägen.

Glaubt Ihr, daß ein weiser Fürst, wie unser geliebter König Max II., lieber arme als reiche, lieber unzufriedenere als zufriedene Gemeinden und Unterthanen habe? Glaubt Ihr, daß es seinem Herzen nicht wohlthue, wenn Er Euch Alle glücklich und zufrieden sehen kann? Habt Ihr wohl darüber noch nicht nachgedacht, weil Ihr so ohne Weiters Fürst und Volk in Gegensatz zu einander bringt, ohne sie in Einheit zu nehmen, wie es sein soll? Des Fürsten Interesse und des Volkes Interesse ist eins und dasselbe: Dieß ist der erste Grundsatz aller Staats-Weisheit. Urtheilt selbst! Wenn der Staatshaushalt befriedigt werden soll, so müssen Steuern entrichtet werden; wenn keine Steuern mehr entrichtet werden, so hört der Staat auf, Recht und Gerechtigkeit, Sitte und Ordnung verlieren sich, und die Menschen kommen wieder in den Zustand der Wildheit zurück, was die Quintessenz der Spitze will, was aber Ihr nicht wollt. Und nun rechnet selbst. Wo werden die Steuern leichter entrichtet, da, wo arme, oder da, wo reiche Gemeinden sind? Die Antwort liegt auf Acher Hand.

Selbstgespräch eines Urwählers.

Jetzt geht's wieder an's Wählen! Bekommen wir brave Wahlmänner, so kriegen wir auch gute Abgeordnete; sind die Abgeordneten die rechten Leute, so kann in unserm schönen Böhmerlande die Ordnung wieder hergestellt werden auf dem gesegneten Wege, statt mit den Bajonetten. O du großer Gott, ist deine Welt so schön, sind deine Gaben so viele! sollen denn deine Menschen so schlimm seyn? muß denn der Boden, aus dem dein Segen hervorwächst, mit Bruderblut begossen werden? Ja freilich, kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, und der Krieg kann unvermeidlich werden zur Wiederherstellung der nothwendigen Ruhe und der gesegneten Ordnung. Wenn aber die Waffen den Frieden bringen müssen, da erschallt ein langer, bitterer Jammerruf: Väter, Söhne, Brüder sind gefallen, Häuser niedergebrannt, Vöcker verwüster, der Wohlstand ist zerrüttet, und die große Beche des Krieges steht auf der schwarzen Tafel, und das ausgefaugte Land muß dieselbe in vielen harten Jahren bezahlen. Jene, die das bittere Glend herbeigeführt haben, zahlen nicht mit, läßen nicht mit; die haben für sich schon ge-

Also ist es das Interesse des Fürsten, daß sich der Wohlstand der Gemeinden hebe. Wo ist hier ein Gegensatz von Fürst und Volk?

Antwortet ferner: wo wird besser und ersprießlicher regiert werden können, da, wo zufriedene oder da, wo unzufriedene Unterthanen sind? Offenbar da, wo zufriedene Unterthanen sind. Es ist daher das Interesse des Fürsten, daß die Unterthanen zufrieden gestellt werden. Wo ist hier ein Gegensatz zwischen Fürst und Volk? Welcher Teufel will da mit Euch blinde Kuh spielen und Euch einreden, daß Fürst und Volk im Gegensatz stehen, während sie in natürlicher Einheit und Wechselseitigkeit bestehen, da das, was dem Fürsten frommt, auch dem Volke frommt, und was dem Volke frommt, auch dem Fürsten frommt? Das wäre ein Meisterstück der Demokraten geworden, wenn sie Euch hierin hätten verwirren können. Ihr kennt nun aber aus unwiderlegbarer Vernunft ihre Trugschlüsse, und werdet sie zu entkräften wissen.

Seid überzeugt, daß die Männer der Rechten eben so gut, treu und furchtlos für das Volk streichen werden, wie für die Fürsten, weil im gegenseitigen Vertrauen und in patriotischer Einheit zwischen Fürst und Volk die Stärke und Kraft, die Ehre und Wohlfahrt des Staates besteht. Die Linken sprechen zwar gegen die Fürsten, aber darum nicht für das Volk, sondern für sich und ihre Freunde, damit sie an die Stelle des Fürsten und des Volkes treten und beide in unerhörter Despotie vernichten können. Seid darum vorsichtig und prüfet die Geister. Werdet aus Erfahrung klug. Jetzt kommen die Wähler, die früher gepoltert haben, mit leisem Schritte herangeschlichen, sie thun sanft und fromm, weil schlechte Zeiten über sie gekommen sind. Jetzt sind sie lauter Heilige, wenn man sie reden hört. Sie haben aus lauter Anhänglichkeit an Gesetz und Recht Rebellion gemacht, gemordet, gekündert und gestohlen. Weist sie zurecht, und nehmet ihnen den Heiligen-Schein ab, wenn sie zu Euch kommen. Sie reden Euch vor, daß sie keine Steuern und Anlehen bewilligen werden, wenn sie gewählt werden, und ich glaube, daß sie diesmal wirklich Wort halten würden. Wenn sie nämlich an's Ruder kämen, würden sie Euch Alles ohne Bewilligung nehmen, was Ihr habt, und sich nicht mit Steuern und Abgaben allein begnügen.

haltet das fest, daß Fürst und Volk in der natürlichen und geordneten Einheit des Staates nothwendig zusammengelören, und ein und dasselbe Interesse haben. Alle, die Euch darin beirren wollen, die faßt bei diesem Punkte; sie sollen Euch beweisen, daß das Volk glücklich werde, wenn die Fürsten gestürzt werden, und Ordnung, Sicherheit, Gerechtigkeit und Wohlstand verschwinden. Finden sie Euch so gerüstet, so werden sie abziehen, denn sie haben ihre Aerndte nur bei dem betrogenen, nicht aber bei dem aufgeklärten, in Vernunft und Treue gewappneten Volke. So zeigt Euch, so bewährt Euch!

fürgt und sind noch zur rechten Zeit davongelaufen. Arme Rheinpfalz! armes Baden!

Ein solches Unglück kann von uns noch abgehalten werden, wenn wir weißes Zusammenwirken der Abgeordneten und der Regierung den wilden Unruhestiftern das Handwerk legt und, wie es seyn muß, wieder das wohlthätige Gesetz zur Herrschaft bringt. Darum heißt's jetzt: kein geschmeid wählen!

Oder soll ich gar nicht wählen? Im vorigen Jahre blieben gar viele von der Urwahl weg, von denen ich an meinen fünf Fingern etliche her zählen will!

Michael Schläfrig, weil er gemeint hat, die anderen werden schon recht wählen, auf ihn allein komme es ja nicht an. Die Leute haben freilich geglaubt, der Michel sei zu faul gewesen, zur Wahl zu gehen, und zu dumm, um einzusehen, daß sich der wahre Wille des Volkes nur herausstellt, wenn jeder Wahlberechtigte auch wählt.

Lorenz Wackelmann, weil er es beim Doktor Rothfuß würde verschüttet haben, wenn er einen Rechtsmann, und beim Pfarrer Weiß-

blau, wenn er einen Linksmann gewählt hätte. Die Nachbarn mögen seither mit ihm nichts mehr zu thun haben und meinen: Wenn einer sich nicht zu sprechen und zu handeln getraut, wie er's denkt, so ist und bleibt er ein Tropf.

Peter Furchtsam, weil er gehört hat, daß es bei den Wahlen oft stürmisch zugeht, und daß dabei auch der friedlichste Mensch eine Unannehmlichkeit erfahren kann. Den Peter hat darauf einer in der Zeche darüber gespöttelt und ihm den guten Rath gegeben, er solle sich in ein Spital einkaufen.

Franz Vorsichtig, weil er noch nicht wissen konnte, was für eine Partei siegen wird, und er sich daher noch für keine bestimmt erklären wollte. Er hat gemeint, was für ein Schlaufkopf er sei; die Gemeinde hat's aber gemerkt und heißt ihn seither: „s Windfährnel.“

Kaspar Pfennigliebner, weil er durch die Wahl seine Zeit nicht verschäumen wollte, außer Hauses zehren mußte, und in der Wirthschaft am Tage seiner Abwesenheit nicht so viel vorwärts ginge. Da haben sie ihm die Nachrede aufgebracht, er stamme in gerader Linie von Judas Ischariot ab, und würde um 30 Silberlinge so gut sein Vaterland verkaufen, wie jener seinen Meister. —

Solchen Leuten will ich's nicht nachthun; ich wähle. Ich muß nun mit mir selbst zu Rathe gehen, wen ich nicht wählen, und wen ich wählen will.

Wen will ich nicht wählen?

Heinrich Starkgeist ist ein grundgelehrter Mann, er könnte ein tüchtiges Wort führen und manchen Gegner zum Schweigen bringen; jedoch er will vom lieben Gott und dem vergeltenden Jenseits nichts wissen, und auf solche Leute baue ich nichts; ich wähle ihn nicht.

Cäsar Fürstenfeind lebt, seit er mit dem väterlichen Erbe fertig, banerott und geschäftslos ist, ganz für das Volk, wie er sagt. Ich habe ihn oft schreien hören, seine Lunge hält etwas aus, und er hat den guten Willen, die Steuern und alle Bedrückungen des Volkes abzuschaffen; der Mann kann aber nicht genommen werden, weil er sich, durch zudringliche Gläubiger veranlaßt, entschlossen hat, nach Amerika zu gehen; den wähle ich also auch nicht.

Hannibal Freimann, noch vor Kurzem Student, beschwört das Volk, nicht zu ruhen, bis es eine Verfassung erlangt hat, wie die freie nordamerikanische. Der junge Mann hat jetzt am Ansehen stark verloren, weil er dem vorwichtigen Dorfschulmeister auf die Frage, wie denn die nordamerikanische Verfassung laute, keine Antwort geben konnte. Den wähle ich auch nicht.

Christoph Leisetritt, ein tüchtiger Jurist und Beamter, hat in seinen politischen Glaubensbekenntnissen oft versichert, daß er mit Gut und Blut für die konstitutionelle Monarchie ist; ich habe indes als gewiß erfahren, daß er unter seinen vertrauten Freunden stets nur das freie Deutschland, nie Bayern hochleben läßt, und daß in seinem Schlafzimmer die Bildnisse Robert Blum's, Hecker's und Struve's aufgehängt sind. Darum wähle ich ihn nicht.

Hugo Hochauf, ganz gescheit, ein prächtiger Redner, gehört zu den Mißvergünstigten; er meint, sein Talent und sein Wissen werde in der Monarchie nicht genug anerkannt; er ist immer griesgrämig, und murmelt in den Bart: es muß noch ganz anders werden; nur beim Weinglase lächelt er zuweilen und stößt bedeutungsvoll an: Alles für Deutschland! Es leben die Ungarn, die Polen und Ledru Rollin! Den wähle ich nicht.

August Wind, ein großer Schreier, unzuverlässig im bürgerlichen Handel und Wandel, ist überall der Wichtige; wenn man ihn hört, hat er alles gethan, thut er alles, wird er alles thun; einige Leichtgläubige sind seine posaunenden Lobredner; die Besonnenen suchen die Achseln und wollen seine Ehrenhaftigkeit nicht gar zu hoch anschlagen; ich wähle ihn nicht.

Viktor Linker, rühmt sich, daß er seinem Namen alle Ehre mache, er sei entschiedener Linksmann; er würde als Abgeordneter nur links seinen Platz haben und den Eid nur mit dem bekannten Vorbehalte schwören. Der Mann spricht ehrlich und offen, aber ich wähle

keinen Linksmann, auch keinen Mann, der sein Gewissen in einen zeretzten Eid einwickeln will.

Diese und Diefen Aehnliche also wähle ich nicht.
Wen wähle ich?

Männer, von denen ich weiß, daß ihnen Kopf und Herz am rechten Flecke sitzt, und daß sie im Ehrenpunkte fest sind. Männer die religiös sind ohne Unduldsamkeit, fromm ohne Kopfhängerei, sittlich ohne Gleisnerei; Männer, die ihrer Familie vorstehen mit Liebe, Treue und Würde, die ihr Hauswesen geordnet zusammenhalten, mit der Nachbarschaft in Friede, Freude und werththätiger Nächstenliebe leben; Männer, die in der Gemeinde schon etwas geleistet haben und für alle guten Zwecke gerne Opfer bringen; Männer, die ruhigen, ernsten Sinnes sind, aber mit Muth auftreten, wo ein Recht zu schirmen oder ein Unrecht abzuwenden ist; Männer, die vor dem März des vergangenen Jahres gegen Untergetane gerecht und leutselig, gegen Vorgesetzte achtungsvoll, aber nie kriechend gewesen sind; Männer, die das Recht verstehen und mit der ganzen Kraft ihres redlichen Willens festhalten, aber auch den Bogen nicht so stark spannen, daß er brechen muß; Männer, die ohne republikanische Hintergedanken nicht ruhen, bis alle Verheißungen vom 6. März 1848 in das Gesetz übergegangen sind, die aber dann zufrieden mit der Erregung, ihre Rechte auf das große Buch der Verfassung legen und sprechen: „Hiefür leben und sterben wir, so wahr uns Gott helfe!“ Männer, welche ein selbstständiges, glückliches Bayern unter wittelsbachischem König mit Bewahrung seiner Würde an das große, achtunggebietende Deutschland anfügen wollen; kurz, Männer, welche ich mir selbst in allen Lagen meines Lebens mit dem zuverlässlichsten Vertrauen zu Theilnehmern in meinem Glück und zu Rathgebern und Helfern in meinem Unglück erbitten möchte.

Wie entscheide ich mich für die Wahl?

Vor allem suche ich mir nach meiner Ansicht aus den Braven die Bravsten heraus, dann bespreche ich mich mit verständigen, einsichtsvollen und gutdenkenden Freunden und Bekannten. Werden wir in unserer Ansicht einig, gut, so ist die Wahl entschieden; wissen sie noch bessere Männer mit genannten Eigenschaften, an die ich nicht gedacht habe, so schließe ich mich unbedingt ihnen an; nennen sie mir Andere, die ebenso brav sind, wie Die, welche ich gemeint hatte, so kann ich, um eine Stimmenmehrheit für dieselben zu bekommen, ebenfalls beistimmen, dünken mir aber die Männer meiner Wahl besser, so wähle ich unbedenklich nach meinem Wissen und Gewissen Diejenigen, die mir gefallen.

Kommt ein Unberufener daher, dessen Gesicht und Rede mir nicht zusagt, und will mich belehren, was ich zu thun hätte, so sage ich ihm: „Ich habe mir Ihren guten Rath nicht erbeten, darum dringen Sie mir Ihre Weisheit nicht auf; es ist mir schon beim Kartenspiele unerträglich, wenn Einer, den es nichts angeht, darein redet, um so mehr hier; packen Sie sich gefälligst weiter, oder ich werde grob.“

Will mir aber Einer einen beschriebenen Wahlzettel zur Unterschrift aufnöthigen, oder sich erbieten, statt meiner denselben auszufüllen, so daß ich nur meine Unterschrift oder drei Kreuze hinzuschreiben brauchte, so entgegne ich ihm: „Erlauben Sie, ich kann, Gottlob! schreiben; und wenn ich es nicht könnte, so wüßt' ich mir schon einen andern Mann, unter dessen Schrift ich meine drei Kreuze mit besserem Vertrauen setzen könnte, als unter die Ihrige. Ich danke Ihnen, ich brauche und will keinen Schreiber; wenn Sie aber hier dieses Geschäft fortsetzen wollten, so müßte ich Ihnen schon sagen, wie ich heiße. Sie verstehen mich doch?“

Meint ein solcher oder ein anderer Wähler, er könnte sein falsches Spiel gewinnen, wenn ich fort wäre, so irrt er sich stark, denn ich werde mit meinen Freunden allenthalben treue Wache halten, solches Treiben kräftigst unterdrücken, und deswegen, nicht Mühe, nicht Zeitverlust und nicht Unannehmlichkeiten scheuend, am Orte bleiben bis die Wahlhandlung zu Ende ist.

So wähle ich. Ich bin mit mir im Reinen, ich fühle es in mir, daß ich als ein ehrlicher Mann so wählen muß, und der liebe Gott da droben, der auch blau und weiß in seinem großen Wappenschilder führt, wird die treue Wahl zum Glück des wackern Bayernvolkes und seines guten Königs lenken!